

## **Rede des Statthalters beim Festkapitel der Investitur 2015 in Dornbirn**

Die Regie der heurigen Investitur hat es aus organisatorischen Gründen angezeigt scheinen lassen, die traditionelle Vorstellung der einzelnen Kandidaten beim Festkapitel abzuhalten. Diesen Umstand habe ich mir zunutze gemacht, um diese Vorstellung mit ein paar grundsätzliche Überlegungen über künftige Ritter oder Damen des Ordens vom Hl. Grab zu verbinden, bevor ich dann auf die einzelnen Kandidaten für diese Investitur zu sprechen komme. Denn **welche** Menschen wir in unseren Kreis aufnehmen, ist entscheidend für die Zukunft unseres Ordens. Und nichts verdient daher so viel Sorgfalt wie die personelle Bereicherung unserer Gemeinschaft.

Ich möchte meine Überlegungen an Hand dreier Kriterien anstellen, die einer der großen Geister unserer Statthalterei, der frühere geistliche Zeremoniär und apostolische. Protonotar Prälat Johannes Neuhardt im Jahr 2000 bei einem Vortrag in St. Pölten formuliert hat. Ritter oder Dame zu sein, ist – so Neuhardt - verdankte Existenz, Ritter oder Dame zu sein setzt Gemeinschaft voraus und Ritter oder Dame zu sein heißt, leidempfindlich zu sein.

Was könnte verdankte Existenz bedeuten? In den Orden aufgenommen zu werden, ist keine mit mehr oder weniger Voraussetzungen verbundene Auszeichnung, die man dann in Form von Halsinsignien oder anderen Accessoires mit sich herumtragen kann, um sie letztendlich am Partezettel zu dokumentieren oder am Polster hinter dem Sarg hertragen zu lassen. Ritter oder Dame zu sein, ist eine ganz spezielle Form menschlicher Existenz, die man nicht wie den Ordensmantel in den Kasten hängt und bei festlichen Gelegenheiten aus demselben hervorholt. Ritter oder Dame zu sein ist eine alltägliche Existenz und heißt, sich ständig den Mühen der Ebene zu unterziehen.

In den päpstlichen Laienorden vom. Hl Grab aufgenommen zu werden, ist auch kein Resultat bestimmter Verdienste, einer Herkunft, Bildung oder gesellschaftlichen Stellung und auch nicht die bloße Erfüllung der von der römischen Ordensleitung verlangten Formalitäten. Ritter oder Dame zu werden, setzt einen Ruf und eine ganz

persönliche Antwort auf diesen Ruf voraus. Oft höre ich, um Kandidat zu werden, muss man von mindestens einem Ordensmitglied empfohlen werden. Das wird in der alltäglichen Praxis schon so der Fall sein. Aber es ist keine Bedingung. Der Ruf, unserem Orden anzugehören, weil man sich davon eine Vertiefung seines Glaubenslebens erwartet und sich mit den Zielen unserer Gemeinschaft identifiziert, kann auch von einem Menschen selbst kommen und ihn dazu veranlassen, den Kontakt mit unserer Gemeinschaft zu suchen.

Ob die Voraussetzungen tatsächlich gegeben sind, wird im Dialog zwischen einem Aspiranten und unsere Gemeinschaft zu ergründen sein und das wird einmal kürzer und ein anderes Mal auch länger dauern. Aber wir haben **kein Recht**, jemandem die Aufnahme zu verweigern, weil wir vielleicht ohnehin schon so viele sind und jetzt einmal Pause machen wollen. Denn unser Ruf kommt, wie es in unserem Ordensgebet heißt *„aus der Kraft Seines Kreuzes und Seiner Auferstehung“* und nicht *„aus der Kratt unserer Statuten“*. Ritter und Dame zu sein, ist verdankte Existenz aber eine Gott und nicht uns verdankte Existenz und wir sind nur sein Werkzeug.

Auf der anderen Seite heißt das aber auch, dass es keine Mitgliedschaft zur unserem Orden ohne das spirituelle Erleben eines persönlich empfangenen Rufes geben soll, geben darf, auch wenn uns eine Persönlichkeit wegen ihrer gesellschaftliche Stellung, ihres materiellen Vermögens oder ihres bedeutenden Netzwerkes noch so attraktiv scheinen mag. Wir sollten das klar erkunden. In unseren Orden einzutreten darf nicht das Ergebnis einer Kosten/Nutzen-Rechnung sein.

Die Überlegung *„Wenn er mich so sekkiert, dann tritt ich halt bei, das werd´ ich mir auch noch leisten können“*, ist keine gute Voraussetzung für eine Ordensmitgliedschaft.

Ritter oder Dame vom HL. Grab zu sein, setzt aber auch - und damit bin ich bei der zweiten der von Neuhardt genannten Voraussetzungen – die Fähigkeit zur Gemeinschaft voraus. Oder wie Neuhardt es sagte: Man kann nicht im Robinson Crusoe-Prinzip Ritter sein. Auch diese Voraussetzung will wohl beachtet sein.

Wir sind gewiss keine gesellschaftliche Institution, in die man sich um das Aufnahme- und Jahresopfer als Mitgliedsbeitrag einkauft. Wir sind weder ein

Reisebüro noch ein Freizeitverein. Wenn ich manche Begründung höre, warum man bei einer Ordensveranstaltung nicht dabei sein kann, dabei sein will, fürchte ich, dass auch die bereits Aufgenommenen das noch nicht alle wirklich verinnerlicht haben.

Die Ordensmitgliedschaft erfordert Gemeinsamkeit im Gebet, gemeinsames Planen und Handeln im Sinn unserer Aufgaben und gewiss auch, aber eben nicht nur, geselliges Beisammensein. Wer meint, dass er nur beim Feiern dabei sein möchte, hat den Sinn unserer Gemeinschaft ebenso wenig verstanden wie der oder die, die nur beten aber sonst mit ihren Ordensgeschwistern nichts zu tun haben wollen. Denn zu einer Gemeinschaft gehört auch Toleranz und Bereitschaft zur Selbstreflexion. Menschen, die insbesondere in religiösen Dingen von sich und ihrer eigenen Meinung so überzeugt sind, dass sie sogar dem Papst in Internetforen Launenhaftigkeit glauben vorwerfen zu dürfen, würden nicht in den Orden der Ritter vom Hl. Grab passen. Denn wir beten: *Lass uns Kirche sein, wie Du sie gewollt hast*, und wir beten nicht, lass uns Kirche sein, wie ich, wie wir sie für richtig halten oder wie wir sie gern hätten.

Ein Indiz für den Gemeinschaftssinn unserer Aufnahmewerber ist gewiss auch deren *Leben in und mit seiner Kirche*, wie es im Ordensgebet heißt. Wer – zwar nicht unbedingt in seiner Heimatpfarre – aber auch sonst nirgendwo in der Kirche als mitarbeitend oder zumindest mitfeiernd bekannt ist, mag zum frommen Einsiedler taugen aber nicht unbedingt für eine Ordensgemeinschaft.

Schließlich erfordert die Gemeinschaft auch untereinander ein geschwisterliches Verhalten. Es heißt in unserem Ordensgebet, das wir übrigens öfter betrachten sollten, um es nicht immer herunterlesen zu müssen: „*Lass uns miteinander auf dem Weg sein*“ und es heißt nicht, lass uns nebeneinander auf dem Weg sein, und es heißt schon gar nicht, lass uns gegeneinander auf dem Weg sein.

Wer unserer Ordensgemeinschaft angehören will, muss mit seinen Mitmenschen, und das sind eben auch *die Brüder und Schwestern im Orden, die zur Gemeinschaft des Ritterordens gehören*, in Frieden leben können. Man kann sich schon mal über einen oder eine ärgern. Tu ich auch. Wenn aber jemand meint, eine von ihm empfundene Beleidigung oder vermeintliche Herabsetzung auf Dauer nicht

verzeihen zu können, dann fehlt ihm eigentlich ein wichtiges Charakteristikum eines Ordensritters oder einer Ordensdame. Und übrigens: Wer von unserer Mutter Kirche mehr Barmherzigkeit bei der Ausübung ihrer Lehren erwartet, von dem darf wohl auch erwartet werden, dass er selbst im Umgang mit seinen Mitmenschen Barmherzigkeit walten lässt.

Dass dies nicht immer leicht sein mag, sei offen eingestanden. Und damit bin ich beim dritten der genannten Kriterien, der Leidempfindlichkeit. Leidempfindlichkeit heißt für ein Ordensmitglied nicht, für eigenes, vermeintlich oder tatsächlich erlittenes Leid besonders empfindlich, also wehleidig zu sein. Und es ist auch nicht gemeint, dass unsere Aspiranten mit Leichenbittermiene bei den Ordensstreifen auftreten sollen, um sich der Aufnahme würdig zu erweisen. Denn wir sind nicht jene, die ständig kritisieren, in einer immer gottloser und unmoralischer werdenden Welt leben zu müssen. Wir sollen laut unserem Ordensgebet *den Menschen Hoffnung und Zuversicht* vermitteln und wir sollen sie nicht in Hoffnungslosigkeit und Pessimismus bestärken und wir sind gerufen *Zeugen der Liebe und Zeugen der Freude* zu sein und nicht Zeugen der Feindschaft und Zeugen des Jammers.

Als Ritter oder Dame leidempfindlich sein, heißt zunächst, sich bewusst zu sein, dass man andere - auch mit den Waffen des Geistes - verletzen kann. Schon in den Psalmen wird vor jenen gewarnt, *welche ihre Zunge schärfen wie ein Schwert und die mit giftigen Worten zielen wie mit Pfeilen*. Der Volksmund sagt, es hat einer eine Gosh'n wie ein Schwert. Auch dies bei Kandidaten zu beobachten, kann für die Prüfung ihrer Eignung wesentlich sein. Wer ständig über andere herzieht, ist vielleicht ein begabter Kritiker aber nicht unbedingt ein/e geeignete/r Ordensmann/dame.

Wir sollen aber sehr wohl „Märtyrer“ sein. Keine Angst: Uns ist nicht das Schicksal von Carl Lampert abverlangt. Jedoch: „Martyrion“ heißt, wie wohl nicht nur die Altphilologen unter uns wissen, Zeugnis. Unser Ordensbruder Heinrich Schneider, der sich immer wieder mit dem Bild eines Ritters auseinandersetzt, hat einmal gesagt: „Mut zum Zeugnis ist nicht das Tragen des weißen Mantels. Es geht darum, Glaubensgewissheit zu leben, Hoffnung wider Angst und Kleinmut sichtbar zu machen und dem Kreuz nicht aus dem Weg zu gehen.“

In diesem Sinn heißt leidempfindlich zu sein auch, Verständnis für die anderen aufzubringen. Der schon verstorbene Vorsitzende der Bischofskonferenzen der EU Bischof Homeyer hat 2002 in einem Vortrag bei einer Ordensveranstaltung in Herzogenburg darauf hingewiesen: Mangelnde Empfindsamkeit und Aufmerksamkeit für die anderen hat sie uns zu sehr aus jeweils unserem Blickwinkel sehen lassen. Wir haben - so Homeyer damals - zu viel gefragt: Wie sehen wir sie? Und zu wenig: Wie sehen sie uns?

Diese Feststellung, damals im Kontext einer werdenden Gemeinschaft gemacht, ist jetzt in einer Zeit europäischer Desintegration dramatisch aktueller geworden. Und sie gilt übrigens wie schon bei der Consulta des Jahres 2008 von einem amerikanischen Geistlichen in einem Vortrag betont wurde, auch für die Christen im HI. Land. Entscheidend ist nicht, ob wir uns Christen an den Stätten wünschen, wo der Erlöser gelebt hat, so quasi wie Touristen, die auf ihrer Fernreise auch Eingeborene zu Gesicht bekommen wollen, sondern entscheidend ist, ob die Menschen dort auch leben wollen und leben können, und dem muss unsere Sorge gelten. Die Christen in Bethlehem sind zwar in einer wirtschaftlich prekären Lage aber sie sind nicht derart an Leib und Leben bedroht, wie die Menschen in Syrien und deshalb hat uns unser Kardinal-Großmeister erst vor wenigen Tagen in einem dramatischen Appell aufgefordert, auch für die gegenwärtigen Flüchtlinge zu sorgen.

Daher auch ein Wort zu diesem derzeit beherrschenden Thema. Ich bin gewiss nicht blauäugig. Ich vertrete nicht die Ansicht mancher so genannter Gutmenschen, wir wären früher auch mit der Flüchtlingsintegration fertig geworden, denn das waren Menschen aus einem ähnlichen Religions- und Kulturkreis. Ich weiß, dass wir es hier mit einem bedrohlichen Nord/Südkonflikt zu tun haben, weil unserer global gewordenen Welt keine weltweite Sicht einer globalen Politik gegenübersteht. Mit Freihandelsabkommen a la TTIP werden wir vielleicht die Probleme der weltweiten Wirtschaft lösen, aber nicht die der weltweiten Gesellschaft. Und ich weiß auch, dass die Menschen, die aus der Fremde zu uns streben, oft ganz falsche und uns verstörende Vorstellungen von unserem Reichtum und unserer Bereitschaft, aber auch Fähigkeit zum Helfen haben. Wer wüsste das besser als wir Grabesritter, die solches im direkten Kontakt mit den Menschen im HI. Land schon erlebt haben.

Dennoch: Mir persönlich macht die derzeit in den diversen Medien und Netzwerken zentrifugal verlaufende und von ganz unterschiedlichen Seiten gehässig geführte

Auseinandersetzung zu diesem Thema wesentlich mehr Angst um Frieden und Stabilität unserer Gesellschaft für unsere Kinder und Enkel als die Möglichkeit, dass im Zuge der Flüchtlingswelle ein paar Dschihadisten in unser Land geschwemmt werden. Und da meine ich nicht, was man an Wirtshaustischen, in Sportgarderoben oder auch im privaten Kreis zu hören bekommt. Da ist viel Unwissenheit und auch verständliche Angst dabei. Viel schlimmer ist, was Menschen, die es auf Grund ihrer Bildung eigentlich besser wissen müssten unter Berufung auf ihre Autorität verzapfen. Da gibt es einen Herrn, der sehr aktiv in den sozialen Netzwerken unterwegs ist und sich dort als **katholischer Theologe und Philosoph, kirchlich gesendeter Katechet** bezeichnet. Er erklärt uns an Hand der Bibeltexte, dass wir die Flüchtlinge nicht als unsere Nächsten, sondern nur als unsere Übernächsten anzusehen hätten, denn Christen seien verpflichtet, Mitchristen zu bevorzugen.

Das ist das Resultat eines - wie ich meine, etwas kurzsichtigen - Verstandes und nicht die Frage des Herzens. Aber in unserem Ordensgebet heißt es nicht: Gib uns offene Augen, offene Ohren und einen klaren Verstand für die Nöte der Menschen sondern *ein offenes Herz*.

Wenn ich die Bewerbungsschreiben unserer Kandidaten lese, finde ich dort so gut wie immer die Beteuerung, sich für die Menschen im HI. Land einsetzen zu wollen. Aber ich sehe schon aus dem Lebenslauf eines Kandidaten/einer Kandidatin, vor allem aber aus ihren Aktivitäten, sei es im öffentlichen, im kirchlichen oder privaten Bereich, ob er/sie bereit ist, „*nach Deinem Wort und Beispiel zu denken und zu handeln*“.

Wenn wir daher darauf achten, für unsere Gemeinschaft Menschen zu gewinnen, die unabhängig von Herkunft, Bildung und sozialem Rang stetig bereit sind, in Gemeinschaft und mit Leidempfindlichkeit für unsere Mitmenschen zu leben, und wenn wir uns selbst an diese Prinzipien halten, dann braucht es keine Abgrenzungserklärungen von anderen Vereinigungen, dann gewinnt unsere Orden immer mehr und mehr das Alleinstellungsmerkmal, eine Gemeinschaft von Zeugen der Auferstehung in unserer Welt zu sein.